



**15  
JAHRE**

LANDESGEMEINSCHAFT

*2022*

NIEDERSACHSEN EV

KÖSTLICHKEITEN  
VOM BUFFET



SOOFT UND SO-  
VIEL SIE WOLLEN !

**FORA**  
HOTEL & APARTEMENTS

JEDEN SONNTAG VON 11.00 BIS 14.00 UHR  
**LIVE JAZZ VOM FEINSTEN**

★ ★ ★ ★

Großer Kolonnenweg 19 · 30163 Hannover · Tel. 6706-0 · Fax 6706-111

## Meisterwerke zu verkaufen

Sie träumen von einem Steinway,  
seiner Perfektion und seinem  
unnachahmlichen Klang?

Als bedeutender Steinway & Sons-Partner  
können wir Ihre Wünsche erfüllen.

Ein Beispiel:

**Das Original  
für nur 307,71 DM pro Monat\***



Klavierhaus  
**DÖLL**

UNSERE TRADITION:  
DER GUTE TON.

Schmiedestraße 8 · 30159 Hannover  
Telefon 0511/3 66 07-32 · Fax 0511/3 66 07-82

\* 96 Monatsraten á 307,71 DM; Anzahlung 6.180,- DM  
Barzahlungspreis = 30.680,- DM  
effektiver Jahreszins 4,9%  
Ein Angebot aus dem Steinway-Finanzierungssystem

# Grußwort

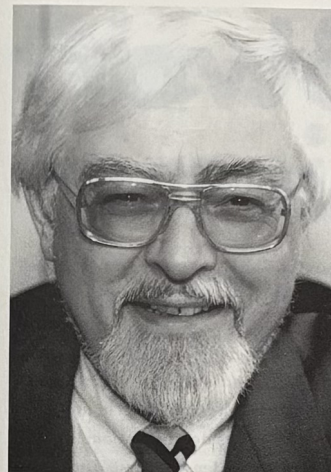


Foto: Thorsten Hess

von Dr. Uwe Reinhardt, Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur.

Zu den Geburtstagen des Dreiergespannes LAG Jazz, Jazzpodium und Musikmobil gratuliere ich sehr herzlich und wünsche ihm eine weiterhin so erfolgreiche Wirkung wie in den vergangenen Jahren.

Das jüngste Mitglied des Trios - das Musikmobil - hat in den fünf Jahren seit seiner Gründung dafür gesorgt, daß jazz- und popinteressierte Musikerinnen und Musiker auch außerhalb der großen Städte Niedersachsens qualifizierte Anregungen erhielten. Für besonders begrüßenswert halte ich dabei die vielerorts eingegangene Kooperation mit den Musikschulen, die auf diesem Weg neue Zielgruppen ansprechen.

Doppelt so lange, zehn Jahre also, besteht inzwischen das Jazzpodium. Mit seinen aus Landesmitteln garantierten Mindestgagen für die Auftritte hervorragender niedersächsischer Jazzmusiker stellt es sowohl ein Instrument der Künstlerförderung als auch der Strukturförderung für die Clubs in strukturschwachen Regionen dar; ein, wie ich meine, idealer Doppelnutzen. Ohne die Landesarbeitsgemeinschaft Jazz, mit 15 Jahren der Senior unter den zu Feiern, hätte es das Musikmobil und das Jazzpodium wohl kaum gegeben. Die LAG Jazz hat als Solidargemeinschaft der Jazzmusiker Niedersachsens ganz wesentliche Anstöße für die Populärmusikförderung des Landes gegeben. Neben der Gratulation gilt es daher auch den ausdrücklichen Dank der Niedersächsischen Landesregierung für die große, durchweg ehrenamtlich geleistete Arbeit zu übermitteln. Eine Fortsetzung der guten Zusammenarbeit von Land und Landesarbeitsgemeinschaft Jazz halte ich daher für sehr wünschenswert. Das musikalische Programm der Geburtstagsfeier spiegelt die ganze Spannweite einer sinnvollen Jazzförderung wider: Die Creme der niedersächsischen Szene ist ebenso vertreten wie der junge Nachwuchs und die internationalen Topstars. Alle auftretenden Künstlerinnen und Künstler werden in ihrer Musik zum Ausdruck bringen, was Dave Brubeck zum Wesen des Jazz erklärte: „Der Jazz ist so ziemlich die einzige heutige existierende Kunstform, in der es die Freiheit des Individuums gibt, ohne daß dabei das Gemeinschaftsgefühl verloren geht.“

Eine bessere Begründung für die Fortsetzung der niedersächsischen Jazzförderung kann ich mir kaum denken.

Herzlichen Glückwunsch!

## Impressum

Herausgeber:

Landesarbeitsgemeinschaft Jazz Niedersachsen  
Hesepfer-Moor-Weg 22, 30539 Hannover

Redaktion:

Thorsten Hess, Johannes Klose (V.i.S.d.P.)

Gestaltung: Thorsten Hess

Titelgestaltung: Julia Korhammer

Produktion und Vertrieb:

Stroetmann Verlag & Agentur GmbH

Lange Laube 22, 30159 Hannover

Druck: Dobler, Alfeld

Auflage: 5.000 Stück; November 1995

## Inhalt

Der Verein:

15 Jahre LAG Jazz 5

Das Konzert-Programm der LAG:

10 Jahre Jazzpodium 7

Die Jazzpodium-Musiker 8

Die Jazzpodium-Veranstalter 10

Das Pädagogik-Programm der LAG:

5 Jahre Musikmobil 12

Jugend jazzt 14

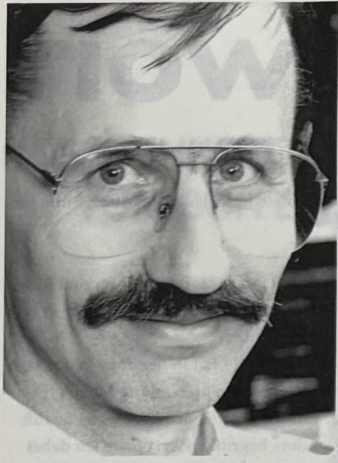


Foto: privat

# Grußwort

vom Vorsitzenden der LAG Jazz, Professor Christoph Hempel

Wir leben in einer Zeit, in der kulturelle Vielfalt den engen Blickwinkel der traditionellen europäischen Kultur zu erweitern beginnt. Gerade der Jazz zeigt, wie aus einer Mischung zwischen europäischer und afro-amerikanischer Musiktradition etwas faszinierend Neues wachsen kann.

Diese Öffnung des Blickwinkels geht jedoch langsam vor sich, und in einer Zeit, in der der Staat sich immer mehr aus der institutionellen Förderung der Kultur zurückzieht, braucht es Menschen mit künstlerischem und organisatorischem Engagement.

Die Mitglieder der LAG Jazz haben ihrer Musik in ihrer ausschließlich ehrenamtlichen Arbeit in diesen fünfzehn Jahren einen bedeutenden Platz in der niedersächsischen Musikszene verschafft: Der Jazz setzt mittlerweile einen interessanten Akzent in der kulturellen Vielfalt unseres Landes.

Ich wünsche unserer LAG Jazz eine weiterhin so erfolgreiche Arbeit wie in den fünfzehn Jahren seit ihrer Gründung.

*Christoph Hempel*

WIR DRUCKEN  
AUCH FÜR SIE!

DOBLERDRUCK  
ALFELD

RAVENSTRASSE 45 · 31061 ALFELD (LEINE)  
TELEFON (0 51 81) 80 02-71 · TELEFAX (0 51 81) 80 02-66

# Die Jazzmusiker formieren sich...

In der logischen Nachfolge der Gründung der Union Deutscher Jazzmusiker (UDJ) 1973 als Interessenverband der JazzmusikerInnen der Bundesrepublik entstand die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Jazz als Landes-Solidargemeinschaft für Niedersachsen. Mit der Gründung vor 15 Jahren wollten die zusammengeschlossenen MusikerInnen die Kontakte zwischen den niedersächsischen Städten intensivieren. Städteübergreifende Bands mit Mitgliedern aus Celle und Hannover, aus Braunschweig und Hildesheim bzw. aus Osnabrück und Oldenburg gab es bereits, wurden in jener Zeit aber verstärkt gebildet. Man besuchte sich per Zug, Renault 4 oder Citroën „Haifisch“ und schleppte häufig große Kofferverstärker, klumpige Fender-Rhodes-E-Pianos beziehungsweise die neuesten „Pianisten-Wunderwerke“, die E-Flügel Yamaha CP 70, durch die Gegend.

Ein Sammelbecken der nach aktiver Betätigung sinnenden Jazzinteressierten aus niedersächsischen Landen wurde das vom Münchner Jazzpädagogen und -publizisten (und heutigen UDJ-Vorsitzenden) Joe Viera eingerichtete „Studio für Jazz“ an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Da die Studenten der Musikhochschule aufgrund ihrer strapazierten Stundenpläne wenig Gelegenheit hatten, dieses für sie geltende „fakultative Angebot“ entsprechend zu nutzen, schlug hier die große Stunde der „Gasthörer“. JazzmusikerInnen vom Lande kamen in die Studienmetropole Hannover und nutzten die regelmäßig laufenden Angebote wie Vieras Jazzgeschichtsvorlesungen und Big Band, Otto Wolters' und Ed Krögers Klavierunterricht, Ede Brumunds Baß- und Improvisationslehre und anderes.

Daneben versammelten sich (auch niedersächsische) Jazzer in der Big Band der Gesamthochschule Kassel, deren ehemalige Leiter Lothar Krist und Bernhard Mergner heutzutage namhafte Jazzorchesterchefs sind. An den Musikschulen Oldenburg,

Wolfsburg und Hannover wuchsen langsam die ersten Abteilungen für Populärmusik, die einen erheblichen Run von jungen MusikerInnen verzeichneten. Zudem gab es „Pilgerfahrten“ engagierter Jazzer zu Kursen in Burghausen (Studienzentrum für zeitgenössische Musik) und Remscheid (Akademie für musische Bildung und Medienerziehung), wo internationale Größen des Jazz unterrichteten.

Im Zuge dieses aktiven Musizierens, der überregionalen Bandgründungen sowie der Informations- und Kontaktbegierde bildeten sich lokale Jazzmusiker-Initiativen in vielen Städten wie beispielsweise Oldenburg, die MILC (Musikerinitiative des Landkreises Cloppenburg), in Wolfsburg, Braunschweig, Göttingen und Hannover. Letztere, die Jazzmusiker-Initiative (JMI) Hannover, hat es als beständigste mittlerweile zu internationaler Anerkennung und zu einer jährlich im Frühjahr stattfindenden, groß angelegten Jazz-Woche gebracht.

Dort, wo es bereits vorhandene „Jazz-Clubs“ gab - meistens mit Liebhabern und Förderern traditionellerer Musikstile bestückt -, sah eine Musikerinitiative sich zur stilistischen Ergänzung vor Ort verpflichtet. Der heute nach wie vor erfolgreiche und von „Mike“ Gehrke in einmaliger Art und Weise geführte Jazz-Club Hannover allerdings macht da eine sehr rühmliche Ausnahme. 1965 gegründet, ist er von Anfang an mit einem modernen und einem traditionellen Konzerttag pro Woche als Veranstalter aktiv. Montagabende waren dort wie auch heute noch - Treffpunkte der modernen „Szene“, die sich auf der Bühne oder im Publikum traf und auch hier viele neue Kontakte untereinander begründete. Auch wurde der Jazz-Club mit seinen Probenräumen am Lindener Berge zu einem der Tummelplätze der „Modernen“. Konsequenter nannte sich die LAG „in Gründung“ offiziell „Landesarbeitsgemeinschaft der Jazzmusikerinitiativen

und selbständige Jazzmusiker in Niedersachsen“; heute wird statt dieses Bezeichnungs-Ungetüms gerne nur „LAG Jazz Niedersachsen“ gesagt.

Diese LAG wurde alsbald in den Landesmusikrat Niedersachsen, den Dachverband der musikalischen Landesinteressengemeinschaften, aufgenommen. Die UDJ, als Bundesvertretung der Jazzer im Deutschen Musikrat präsent, gehörte auch dem Niedersachsen-Musikrat an, so daß der Jazz dort schon mit zwei Stimmen plazierte konnte.

Heute ist der Landesmusikrat Niedersachsen der einzige in Deutschland, der über einen speziell ausgewiesenen Jazzreferenten verfügt. Langjähriges Einfordern dieser Stelle, vor allem seitens der LAG Jazz, brachte diesen Erfolg. Der Bassist Manfred Sauga, organisatorischer „Urvater“ der LAG und die Figur, die es dem Jazz in Niedersachsen erlaubte, sich den administrativen Anforderungen gemäß und wirkungsvoll zu organisieren, bekleidete dieses Amt als erster im Juli 1991. Genau drei Jahre später übernahm es der damalige Vorsitzende der hannoverschen Jazzmusiker-Initiative, Pianist Johannes Klose, der ebenfalls von Beginn an auch die LAG-Aktivitäten mit unterstützt hatte. Manfred Sauga ist zu diesem Zeitpunkt zum Geschäftsführer des Landesmusikrates Niedersachsen „aufgestiegen“.

Hier, beim niedersächsischen Jazzreferenten im Büro für Populärmusik des Landesmusikrates, gibt es auch zuverlässige Informationen über die LAG Jazz für Interessierte. Die Adresse: Landesmusikrat Niedersachsen, Büro für Populärmusik, Seilwinderstraße 2, 30159 Hannover, Telefon 0511/329416 oder 329417, Telefax 0511/329410. Das Büro der LAG Jazz, das aber leider nicht hauptamtlich besetzt ist, ist wie folgt erreichbar: Heseper-Moor-Weg 22, 30539 Hannover, Telefon 0511/522075, Fax 0511/5179566.

LANDEsarbeitsGEMEINSCHAFT



NIEDERSACHSEN EV



Höhepunkte beim 1. Jazz-Forum Niedersachsen in der Aula des Schulzentrums Am Spalterhals waren am Wochenende (von links das Klavierspiel von Peter Ortman mit neuen Akzenten und viel Humor in seinem Trio, die kassen Swing-Melodien der Gruppe 'Voicings' mit den Vokalisten Eileen Fiss und Axel „Boo-Boo“ Prashn sowie die kollektiven Improvisationen – gemeinsam Musizierte nach spontanen Ideen – der Gruppe um den Göttinger Mehrfachinstrumentalisten Gunter Hampel (Mit Bildes rechts). Fotos

**Eine Mitteilung der DLZ-Redaktion**

BARSINGHAUSEN Liebe Leserinnen und Leser, wir Sie bitten, künftig zu beachten: Wer den Mitarbeiter der DLZ eine Veranstaltung anspricht, stets „gegrüßt“.

# Erste Lebenszeichen in Barsinghausen

Mit dem 1. Jazz-Forum Niedersachsen, am 13. und 14. September 1980 im Schulzentrum Barsinghausen am Deister veranstaltet, stellte sich die damals neugegründete LAG Jazz erstmals der Öffentlichkeit vor. Ein Team unerprobter, nicht arbeits-scheuer Musiker bewerkstelligte Planung und Durchführung dieses ersten kräftigen Lebenszeichens der LAG.

Das in internationaler Besetzung konzertierende Free-Jazz-Ensemble „Galaxie Big Band“ des Göttingers Gunter Hampel sowie ein Big Band-Workshop-Projekt mit Dieter Glawitschnig (damals Graz, heute Hamburg) waren die Höhepunkte des Programms. Die in den Nachfolgejahren gemeinsam mit der Jazzmusiker-Initiative (JI) Hannover ausgerichteten Open Air-Festivals „Sommer Jazz“ auf

## Hochwertiges Musikprogramm bei der „Uraufführung“ des Jazz-Forums Pech mit dem Wetter / Fesselnde Darbietungen / 15 Stunden Live-Vorträge

BARSINGHAUSEN. „Wir wollen zeigen, daß Niedersachsen kein weißer Fleck auf der Jazz-Landkarte ist“, sagten sich die Jazz-Musiker Niedersachsens vor einigen Monaten und machten sich daraufhin an die Organisation des 1. Jazz-Forums Niedersachsen. Barsinghausen war der Schauplatz dieses musikalischen Ereignisses. Die Organisatoren hatten das Forum für die Deister-Freilicht-Bühne geplant. Doch machte das Wetter einen Strich durch die Rechnung: Regen- und Hagelschauer zwangen die Musiker zum Umzug in die Aula des Schulzentrums Am Spalterhals. Nur rund 300 Besucher nutzten am Sonntag und Sonntag die Gelegenheit, hier ein hochwertiges Musikprogramm mit 15 Stunden Live-Darbietungen der unterschiedlichen Jazz-Stile der letzten 30 Jahre zu verfolgen. Dabei wurde teils traditionelles, teils neues und eigenes vorgeführt.

Dem 1. Jazz-Forum Niedersachsen vorausgegangen war der Zusammenschluß der in den Städten Braunschweig, Göttingen, Hannover und Oldenburg existierenden Jazzmusikerkollektiven zu einer Landesarbeitsgemeinschaft, die wiederum dem niedersächsischen Landesmusikrat angeschlossen ist. Zu den Initiatoren wurden die selbständigen Jazzmusiker in Niedersachsen zuge-

hochschule im österreichischen Graz Jazz-Theorie und -Arrangement unterrichtet. Die Hochschule in Graz ist zur Zeit noch immer die einzige Einrichtung in Europa, in der ein abgeschlossenes und anerkanntes Jazz-Studium absolviert werden kann. In der Workshop Big Band hatten sich junge Musiker aus Niedersachsen zusammengetan, die für diese Kontaktgelegenheit dankbar waren.

Die 13 Gruppen, die im Rahmen des 1. Jazz-Forums auftraten, kamen aus ganz Niedersachsen und spielten zum großen Teil in ausgefeilter individueller Manier. Das Publikum wurde von der Überzeugung der Musiker begeistert. Ein großer Teil der Jazz-

**Heute Empfänge**

## Vom Arbeitskreis zum Musikmobil

Rock und Pop“ - nur war damit den wißbegierigen Amateuren natürlich noch nicht gedient. Der Professor im Jazz-Studiengang, Herbert Hellhund, ist übrigens zweiter Vorsitzender der LAG Jazz.

Die LAG half also Musik- und Volkshochschulen, Freizeithäusern und Kulturräumen, Kommunikationszentren und Jugendclubs bei der Durchführung von Jazz- und Populärmusik-Kursen. Auch wuchs ein Dozentenpool heran, der bald viele Fachkräfte enthielt wie beispielsweise die Absolventen der Jazzpädagogik-Studiengänge in Graz, Hilversum, Köln, Hamburg und Hannover. Das 1990 von der Stiftung Niedersachsen bereitgestellte Musikmobil und das dafür erworbene Equipment bedeuteten einen kräftigen Schub innerhalb dieser Bemühungen. Näheres siehe Doppelseite 12/13 in diesem Heft.

In den Jahren 1983 bis 1985 kam ein „Arbeitskreis Jazzpädagogik“ auf Initiative der LAG zusammen. Hier entwickelten vor allem der Gitarrist Matthias Weise, in Hilversum ausgebildeter Jazzpädagoge, sowie der in Gehrden bei Hannover tätige Musikschulleiter Gerhard Olesch Konzepte für eine im Land breit gestreute Vermittlung des Jazz-Know-How wie Groove, Improvisation, Harmonielehre, Ensemblespiel, Arrangement etc.

Ein Kursmodell entstand, das probeweise in der Kontinuität von vier Kursen in einem Jahr lief. Denn außer sporadisch stattfindender Seminare engagierter Initiativen war für junge Jazzbegeisterte kaum etwas zu holen. Zwar entstand 1985 an der hannoverschen Musikhochschule der lang ersehnte Studiengang „Lehrer für Jazz,

der Barsinghäuser Deister-Freilichtbühne gaben dem landesweiten Jazz fortan Gelegenheit zur Selbstdarstellung. Langsam ging dieses lauschige Ereignis in die Regie der regionalen Musikschule über, und es wurde stärker zum Tableau junger Nachwuchsbands. Auch erste Kurse der LAG in Verbindung mit der hannoverschen Jazzmusiker-Initiative wurden Anfang der Achtziger Jahre im dafür gut geeigneten Barsinghäuser Schulzentrum Am Spalterhals ausgerichtet. Wochenendkurse, die jungen InstrumentalistInnen und SängerInnen erste Impulse gaben, waren damals sehr gefragt. Zu den Lehrern in Barsinghausen gehörten renommierte Jazzler wie Frank Wunsch, Herb Geller, Wilton Gaynair, Joe Viera, Toto Blanke, Gerhard Laber und Gabriele Hasler.

# Startschuß

Der Jazz als „die“ ernste Musik des 20. Jahrhunderts: In verräucherte Keller und Spelunken verbannt? Allenfalls der „fröhlichen Unterhaltung“ dienlich mit Bier und Würstchen serviert? Jazzmusiker im Angesicht der Öffentlichkeit, die mit wild-eruptiven Gebärden an die Vorfahren des Homo Sapiens erinnern, vor allem, wenn sie sogenannte „Improvisationen“ spielen? Muß das so sein, haben wir diese Image verdient? Diese Fragen stellen sich wie allorts auch in Niedersachsen durch revolutionäre Strömungen und Stile wie Bebop und Free Jazz „aufgeklärten“ Jazzmusiker.

Der angemessene Umgang mit dieser kreativen und spannenden Kunstform lag zum Glück auch vielen anderen am Herzen, die sich solidarisch mit den Musikern zeigten. Da tauchte ein Silberstreif am Horizont auf: ein staatlich gefördertes Konzertprogramm, welches ausgewählte Jazzbands „durch die Lande“ schickt und auf geeigneten Bühnen bei engagierten Veranstaltern präsentiert - und das bei garantierten Festgagen, die dem Niveau des „klassischen“ Konzertbetriebs entsprechen! Dies war Realität in den benachbarten Niederlanden seit Ende der Siebziger Jahre.

Wie üblich hatten die Jazzmusiker ihr Schicksal jedoch selber in die Hand zu nehmen. Vorstöße der LAG Jazz beim damaligen niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst stießen glücklicherweise bald auf offene Ohren. Ein Erkundungstermin im Nachbarland Holland bezeugte den Ernst des Anliegens. Und 1985 schließlich war es da: das „1. Jazzpodium Niedersachsen“, vom Ministerium der organisatorischen Regie des niedersächsischen Landesmusikrates angetragen. In jenem Pilotjahr spielten 13 verschiedene Formationen 30 Konzerte. Diese recht bunte Angelegenheit wurde über die Folgejahre „sortierter“, als dann meist fünf bis sieben Ensembles je vier oder mehr Auftritte bekamen. Die Durchführung gelangte nach einem Jahr in die Hände der LAG Jazz.

Das Programm Jazzpodium Niedersachsen schickte sich an, sowohl den Musikern zu „anständigen“ Konzertgagen zu verhelfen als auch die landesweite Club-Szenerie vor allem in strukturschwachen Gebieten anzukurbeln.

Anekdotenhaft sei hier eine Passage einer Konzertbesprechung von 1985 wiedergegeben, die bekundet, daß die nun eingerichtete Konfrontation moderner Jazzgruppen mit einem unvorbelasteten Publikum (und einer unvorbereiteten Presse) ihre Schwierigkeiten mit sich brachte. Unter der Headline „Wenig Interesse für Jazz“ schrieb die Wolfsburger Allgemeine Zeitung im Oktober 1985: „Tüchtige Musiker sind sie, keine Frage. ... Sie spielen Stücke, in denen Soli mit Ensemblespiel wechseln, von sechs bis acht Minuten Dauer.“ An anderer Stelle in der Rezension heißt es: „...hatten sich im Konzertraum...rund 30 Leute eingefunden. Da stellt sich die Frage: Woran liegt das? Wieso kommen zu einer derartigen Veranstaltung nicht mehr Interessierte, vor allem Jugendliche? Ist in Wolfsburg zu viel los, das Angebot einfach zu groß? Oder werden Veranstaltungen dieser Art im ‚Konzertstil der E-Musik‘ schlecht abgelehnt?“ Die Frage des oftmals unzureichenden Konzertbesuchs ist nach wie vor aktuell; das gehört zum Jazz als moderner, oft abstrakter Kunstform dazu.

In den zehn Jahren „Jazzpodium“ haben über 60 Bands aus Niedersachsen rund 300 Konzerte in Orten zwischen Westerstede, Wilhelmshaven und Wolfsburg, zwischen Celle und Cloppenburg sowie vereinzelt auch in Süddeutschland und in der französischen Partnerschaftsregion Niedersachsen, der Haute-Normandie, gegeben.

Die Ausschreibung für das „Jazzpodium Niedersachsen“ verlangt heutzutage „niedersächsische Musiker, die in Jazzgruppen mit professionellem Niveau spielen“. Ferner heißt es: „Es soll keine stilistische Ausgrenzung vorgenommen werden, jedoch richtet sich das Programm an Gruppen, die kreativ mit den Gestaltungsformen des Jazz umgehen.“ Anfangs wandte sich dieser Passus „vor allem an Musiker, die kreativ und aktiv

gestaltend zur Weiterentwicklung des Jazz - hierzu gehört vor allem der improvisierte Jazz - beitragen“.

Die Auswahl für das Jazzpodium nimmt eine unabhängige Jury vor, die sich seit Anfang an aus fünf Mitgliedern rekrutiert. Der LAG-Vorstand entschied für 1995, erstmals eine Jury ausschließlich aus unbefangenen Musikern anderer Bundesländer zu bilden, um dem Wesen der kreativen, zeitgenössischen Jazzdarbietung in der Auswahl stärker Rechnung tragen zu können.

Das Jury-Geschäft ist nicht leicht: Nach Eintreffen aller Bewerbungsunterlagen haben die Juroren sechs Wochen lang Gelegenheit, die unbeschrifteten und damit anonymen Kassetten der kandidierenden Gruppen zu hören. Jedes Jurymitglied punktet individuell. Eine Jury-Abschlußbesprechung dient der Zusammenfassung, der Aufaddierung der Punktzahlen und der Abstimmung über ein breitgefächertes und günstig strukturiertes Jahresprogramm.

Die Konzertlandschaft Niedersachsens trägt folglich seit Beginn dieses Förderprogramms neue Blüten. Städte wie Norden, Clausthal-Zellerfeld oder Westerstede machen sich unter Jazzfreunden einen Namen durch ihre Festivals und Konzertreihen, die durch das Jazzpodium teils initiiert und gefördert wurden. Für viele Menschen aus diesen Regionen sind es oft erstmalige und neuartige Begegnungen mit dem Modern Jazz aus ihrem eigenen Bundesland.

Vierhundert Mark erhält ein Musiker für jedes Konzert. Davon tragen 300 Mark die LAG Jazz, die übrigen 100 Mark bringt der örtliche Veranstalter auf. Für viele Musiker sind das keine selbstverständlichen Gagen. Statt der ursprünglich vorgesehenen 80.000 Mark stellt das Land Niedersachsen der Landesarbeitsgemeinschaft Jazz 1995 nur 64.000 Mark zur Verfügung. Die Haushaltskürzungen der Landesregierung zwingt die LAG Jazz dazu, die Zahl der geförderten Konzerte auf vier pro Band zu reduzieren. Von den gekürzten Zuschüssen werden außerdem sämtliche Bürokosten, Broschüren und Plakate für das Jazzpodium finanziert.

# Podium der Kreativen

Eine bemerkenswerte Aktivität setzt einmal im Jahr in der hiesigen Jazzszene ein. Kurz vor Anmelde-schluss für das Jazzpodium Niedersachsen werden hunderte Meter Tonband bespielt, mit dem Ergebnis verstärkter Probenarbeit. Ideen und Projekte, die noch in Schubladen der Jazzmusiker schlummerten, werden mit einem Ziel verwirklicht: Eine von sieben Bands zu sein, die den Luxus von Auftritten mit garantierten Gagen genießt. Für die Bands gibt es bei dem Konzertförderprogramm keine goldenen Nasen zu verdienen, sondern eine künstlerische Auszeichnung und die Möglichkeit in die Bands, die ihnen am Herzen liegen, zu investieren. Für viele Talente war die Teilnahme am Jazzpodium, bei dem sich durchschnittlich 70 Bands bewerben, eine der ersten Sprossen auf der Karriereleiter. So spielte der Revolutionär der deutschen Fernsehkomik Wigald Boning in der Gruppe KIXX, die 1985 zu den ersten Teilneh-merbands gehörte.

Eine fünfköpfige Jury wählt aus der Kassettenflut diejenigen Bands aus, die am „kreativsten mit den Gestaltungsformen des Jazz umgehen“. Sowohl junge Talente als auch bekannte Musikerpersönlichkeiten rangeln sich um einen der Plätze auf dem Podium für den Jazz. Pianist Bernd Homann, Schlagzeuger Willy Hanne und Trompeter Bernhard Mergner sprechen über ihre Erfahrungen mit dem Jazzpodium.

*Herr Mergner, sie sind seit 1974 in Niedersachsen als Jazzmusiker ansässig. Wie war damals die Situation für einen Jazzmusiker?*

Bernhard Mergner: Anfang der Siebziger war die große Welle der Selbstorganisationen der Jazzmusiker in Deutschland. Da gab es die Gründung der Union der Deutschen Jazzmusiker. Durch die kultur-föderative Organisation in Deutschland kann man als Bundesorganisation nicht viel erreichen. Da hat die Union die Gründung von lokalen Musikerinitiativen forciert. In Nieder-

sachsen sind einige entstanden.

Das waren die ersten Versuche, die Auftrittsmöglichkeiten zu vermehren. Ziel war es, nicht nur Auftrittsmöglichkeiten für überregionale Stars, sondern auch für lokale Musiker - man muß fast sagen: überhaupt deutsche Musiker - zu bekommen.

*Waren die Auftrittsmöglichkeiten so bescheiden?*  
Mergner: Die waren sehr bescheiden. Es gab nur kleine Clubs in Städten, die fast Initiativen-Charakter hatten. Das waren aber eher Sessions, wo es gar kein Geld gab, oder Low-Budget-Sachen.

Die Sache mit dem Jazzpodium war bei uns in die Köpfe gekommen durch einen Blick über die Grenze nach Holland. Da haben wir das erste Mal von solchen Programmen erfahren. Daraufhin wurde hier ein Modell erstellt, das in der Bundesrepublik zu dem Zeitpunkt einmalig war.

*Hat ihnen das Jazzpodium geholfen, ihre Bands am Leben zu erhalten?*  
Mergner: Meine Bands hätte ich sicher auch so zusammengehalten. Aber die Tatsache, daß man ein paar Konzerte mit akzeptablen, guten Gagen machen kann, ist ein großer Schub für eine Band. Wenn man eine Serie von Billig-Gigs hat und mal einen guten dazwischen, dann ist das nicht so motivierend, als wenn man auf einmal sieben gutbezahlte Jobs hat. Daß diese geförderten Konzerte künstlerische Musik ermöglicht haben, würde ich massiv betonen.

*Die 400 Mark Gage sind noch immer eine Ausnahme?*

Mergner: Für Jazzauftritte ist das, man muß das leider so sagen, immer noch sehr viel Geld.

*Kann man auch anderswo solche Gagen bekommen?*

Mergner: Das ist möglich. Das sind meist Auftritte bei Kulturinstitutionen. Auf dem freien Markt sind solche Preise nicht drin. Bei diesen Kulturinstitutionen sind das Preise, die von den Gagen aus anderen Musikbereichen bestimmt werden. In der Klassik werden solche Gagen als völlig selbstverständlich angesehen, während im Jazz von Anfang ein viel niedrigeres Niveau angesetzt wird.

*Wie hoch ist die künstlerische Auszeichnung einzuschätzen für den Ruf einer Band?*

Mergner: Das ist ein Punkt, den wir in der Vergangenheit nicht genügend unterstrichen haben - die Teilnahme als Prämierung für gute Qualität zu nutzen.

*Herr Homann, 1991 haben sie erstmals mit der Gruppe Summit am Jazzpodium teilgenommen. Gab das einen entscheidenden Kick für die Band?*

Bernd Homann: Mit Summit hat uns das Jazzpodium tierisch geholfen. Wir hatten im Monster-Studio in Holland Aufnahmen gemacht. Im Endeffekt haben wir für die Platten und CDs viel bezahlt. Da kam uns das Jazzpodium ziemlich gelegen. So kam die Geschichte mit Summit bei Null wieder raus - das war richtig gut.

*Galt das gleichermaßen für die anderen Bands?*

Homann: Für die Jobs, die ich mit meinem Quartett in diesem Jahr gemacht habe, wäre es fast egal gewesen, ob wir Teilnehmer am Jazzpodium gewesen

wären. Aber was weiterhilft, ist, daß man für das Jazzpodium gute Aufnahmen macht und dadurch weiterkommt.

*Sie kümmern sich bei ihren Bands selber um die Auftritte. Hat man als Teilnehmer des Jazzpodiums durch die Auszeichnung Vorteile bei Konzertveranstaltern?*

Homann: Eigentlich nicht - bis jetzt. Für die Clubgastspiele hat es mir bislang noch nichts gebracht, daß wir dadurch mehr spielen konnten, oder daß die Veranstalter dadurch so ange-tan waren, daß sie einen gleich noch mal gebucht haben. Ich versuche

natürlich, anhand unserer Prospekte darauf zu pochen. Es gibt aber Clubs, die sich freuen, daß sie sich eine Teilnehmer-Band „leisten“ können. Mit dem Podium kann man zudem auch mal außerhalb Niedersachsens spielen. Sonst muß man unheimlich draufzahlen, wenn man rumkommen will. Ein paar Gigs können wir in Leipzig oder in Dresden oder sonstwo spielen. *Spekuliert man als Bandleader bei der Planung gar auf die Teilnahme am Jazzpodium?*

Homann: Das mache ich schon. Ich nehme mir jedesmal vor, zu gewinnen. Da hat man die Gewissheit, daß ein bißchen mehr Geld reinkommt. *Nicht zuletzt aber auch wegen der künstlerischen Anerkennung?*  
Homann: Natürlich, die bedeutet auf jeden Fall etwas für mich. Bei Bands, die meine Kompositionen spielen, ist die Teilnahme am Jazzpodium eine Bestätigung für mich. In diesem Jahr mit dem Duo ist etwas passiert. Der Vibraphonist Wolfgang

Schlüter saß in der Jury, und der fand unsere Musik großartig. Über Schlüter haben wir Kontakte zu Michael Naura bekommen, der uns „entsprechend würdigen wollte“. Da ging es aufgrund des Jazzpodiums einige Schritte weiter.



Zusammen im Duo mit dem Bassisten Lars Hansen ist Bernd Homann beim diesjährigen Jazzpodium vertreten. Seit 1991 ist es dem Lüneburger Pianisten, der in Hannover den Studiengang Jazz-Rock-Pop absolviert hat, damit bereits viermal gelungen, sich einen Platz an der garantierten Gagen-Sonne zu sichern. Das Jazzpodiumspublikum sah ihn mit den Gruppen Summit, Jazz Faktor 4 und seinem eigenen Quartett.

*Herr Hanne, die Gruppe Shesh ist bereits zum zweiten Mal dabei. Shesh und das Jazzpodium - das sieht aus wie Liebe auf den ersten Blick. Wie kam es dazu?*

Willy Hanne: Shesh hatte damals Glück, daß die Gruppe zufällig gerade vor der Bewerbungsfrist für das Jazzpodium entstan-

den ist. Das erste Treffen war eher eine Begegnung der dritten Art, mit Musikern aus so verschiedenen Richtungen wie Klassik oder Folklore. Als wir uns dann trafen, sind wir in den Übungsraum gefahren und haben erstmal ziemlich aneinander vorbeigespielt. Für den nächsten Tag hatten wir ein Studio gemietet und da mußten wir ja was spielen. Das lief dann eigentlich sehr gut.

Von da aus ist es dann weiter-

gegangen. Wir wollten aufgrund der Podiumsteinnahme bald eine CD aufnehmen, da Robert Zollitsch für ein Jahr nach China gehen wollte. Da war es natürlich ein wenig doof, daß es plötzlich hieß, die Auftritte würden gestrichen. Letztlich stellte sich heraus, daß nur fünf statt sieben Konzerte gefördert würden. Das bedeutete damals einen großen Ausfall. Bei sechs Leuten rechnet sich das extrem. Uns fehlten für die Produktion 4800 Mark.

Nichtsdestotrotz war das Jazzpodium sowohl für Four and More, mit der wir erstmals extra etwas für das Jazzpodium aufgenommen hatten, als auch für Shesh Geburtshelfer. Die Scheibe von Shesh wäre ohne das Jazzpodium nie passiert.

*Haben sie Auftritte, die erst durch das Jazzpodium möglich wurden, gespielt?*  
Hanne: Für Four and More wurde durch das Jazzpodium einmal ein Auftritt als Vorgruppe von Charlie Mariano im Vier Linden in Hildesheim ermöglicht.

Am beeindruckendsten für einen Musiker ist jedoch das Festival in Weste-



Der Schlagzeuger Willy Hanne aus Hannover sicherte sich mit seiner Teilnahme am Jazzpodium in der Gruppe Shesh seine sechste Aufnahme in das Konzertförderprogramm. Seine erste Begegnung mit dem Jazzpodium machte Hanne, der in Hannover Schlagzeug studiert hat, mit dem Thomas Großmann Quartett 1989. Darauf folgten weitere Erfolge mit den Bands Four and More, dem Trio Mysterioös und mit dem Lothar Müller Trio 1994.

ste. Sowohl das künstlerische Konzept, internationale Gruppen und Podiumsbands auf eine Bühne zu bringen, als auch die persönliche Betreuung sind sagenhaft. *Bedeutet für Sie das Jazzpodium neben den Preisen auch Bestätigung der künstlerischen Arbeit?*  
Hanne: Ich freue mich natürlich darüber. Ob Shesh oder auch die anderen Gruppen - das Jazzpodium bietet die Möglichkeit, sich mit seiner eigenen Musik auseinanderzusetzen. the

# Jazzblüten im Land

**N**ew Orleans, New York, Chicago - Brutstätten des Jazz. Große Städte ziehen Musiker an, bieten den fruchtbaren Boden für die Entwicklung neuer Klänge und dem Jazzpublikum die freie Auswahl bei Konzerten jeglichen Geschmacks. In Niedersachsen übernimmt Hannover die Rolle des Magneten, obwohl auch Städte wie Oldenburg, Kassel, Cloppenburg oder Osnaabrück rege Jazzszenen besitzen. Doch auf dem Land gestaltet sich das schon schwieriger, vor allem für die Zuhörer, die für ein Konzert nicht unbedingt über hundert Kilometer fahren wollen. Durch das Konzertförderprogramm Jazzpodium bekamen viele kleine Gemeinden hervorragende Jazzkonzerte geboten. Veranstalter Hannes Claus, der seit sechs Jahren erfolgreich ein Jazzfestival in Westerstede etabliert hat, und Werner Krosse, der dank des Jazzpodiums das zarte Pflänzchen „Norder Jazzszenen“ bewässern konnte, sprechen über ihre Erfahrungen.



stieß also auf fruchtbaren Boden. Welche Impulse gingen davon aus, und wie veränderte es die Konzertlandschaft?

Krosse: Mit dem Jazzpodium war es möglich, regelmäßig Jazzkonzerte durchzuführen, etwa monatlich ein Konzert. Natürlich gab es weiterhin die Veranstaltungen mit bekannteren deutschen Gruppen - so das Heinz Sauer Quartett, Wittek-Kaiser Manderscheid - und auch europäischen - Mariano van t'Hof - Friedman, New Association P.C.. Doch über das Jazzpodium konnte eine Veranstaltungsdichte erreicht werden, die es ermöglichte - in Zusammenhang mit den Workshops der Kreismusikschule -, eine Jazzszenen in der Kleinstadt Norden aufzubauen.

Im Rahmen des Jazzpodiums konnten zum ersten Mal in Norden auch größere Veranstaltungsformen angegangen werden. Im Herbst 87 fand die erste Jazz Night mit drei Gruppen in Norden mit großem Erfolg statt. Diese Jazz Nights, die ausschließlich mit Jazzpodiums-Gruppen durchgeführt wurden, fanden jährlich bis 1992 statt. Ebenfalls muß angemerkt werden, daß ohne die Erfahrungen aus den Jazz Nights das Ems-Dollart-Jazzfestival, das im Mai 1992 mit Gruppen aus dem Groningerland und Ostfriesland und mit Unterstützung durch Europamittel über die Bühne ging, nicht möglich gewesen wäre.

Wie empfanden die Musiker die Auftritte in der Provinz?

Krosse: Erst einige Bemerkungen zum Thema „Provinz“! Es ist richtig, daß in der Provinz bestimmte Entwicklungen nicht so möglich sind wie in Ballungszentren. In Zentren trifft man viel eher auf Gleichsinnige, bilden sich eher Szenen, aus de-

nen wiederum Neues entsteht. Auch die Veranstaltungsdichte ist viel höher, um nur einige wenige Punkte zu benennen. Nur berechtigt diese Tatsache nicht dazu, Provinz mit hinterwäldlerisch gleichzusetzen. Das haben mir bis auf eine Ausnahme alle Gruppen, die ich während meiner Veranstaltertätigkeit kennengelernt habe, bestätigt. In der Provinz gibt es dagegen eher die Möglichkeit, Nischen zu finden und diese zu pflegen. In Norden hieß eine Nische „Jazz“, prozentual zur Bevölkerung gab es - zumindest über einige Jahre hinweg - mehr Leute, die dem Jazz aufgeschlossen waren als in so mancher größeren Stadt. Nun zu den Musikern, die in Norden zu Gast waren! Egal, ob bekannte oder unbekanntere Gruppen, alle waren angetan von dem aufgeschlossenen Publikum. Auf den Jazz Nights vor 100 bis 150 Zuhörern traten häufig auch unbekanntere Gruppen auf, die erst am Anfang ihrer professionellen Karriere standen. Für diese Musiker war es einfach ein tolles Gefühl, erstens nicht vor fast leeren Rängen zu spielen, sondern auch ein Publikum vorzufinden, das zum einen auch „freieren Klängen“ aufgeschlossen, zum anderen zum Teil sachkundig war. Wie häufig bekam ich von den Gruppen zu hören, daß in den größeren Städten eine solche intakte Szene kaum vorzufinden sei. Häufig hätte man es auch mit den selbsternannten Jazzkennern zu tun, die über alles die Nase rümpften, was nicht gleich aus dem Stammland des Jazz, Amerika, kam.

Konnten Sie als Veranstalter, der die Bands dem Publikum präsentiert, die Auszeichnungen der Jury des Jazzpodiums immer nachvollziehen?

Krosse: Ich bin der Meinung, daß die Jury-Auszeichnungen in Ordnung waren. Sicherlich kann man über die eine oder andere Entscheidung streiten. Doch man muß sich vor Augen halten, daß zur Beurteilung der Gruppen nur zwei Einspielungen zugrundeliegen. Da kann schon mal bei der Auswahl ein Fehler unterlaufen. Da bewirbt sich z. B. eine Gruppe mit ihren beiden besten Stücken. Später - während der Konzerte - stellt sich heraus, daß sie dieses Niveau nicht

halten kann. Das ist möglich. Ausführlicher auf die Auszeichnungen einzugehen, fällt mir schwer. Ich habe selber einmal in der Jury des Jazzpodiums gegessen und weiß, wie schwer es ist, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Viele Gruppen waren gleich gut. So mußten auch nicht-musikalische Kriterien hinzugezogen werden. So sollten verschiedene Jazzrichtungen berücksichtigt werden. Außerdem kann nicht immer nur auf die bekannten niedersächsischen Jazzgrößen zurückgegriffen werden. Die Nachwuchsgruppen, die gerade am Anfang Ihres Berufsmusikerdaseins stehen, brauchen ihre Chance, Konzerterfahrungen zu sammeln. Jede Jury - davon bin ich fest überzeugt - hat sich ihre Entscheidung nicht leicht gemacht.

Herr Claus, wer kam wie auf die Idee, ein Jazzfestival am Rande Ostfrieslands zu veranstalten?

Hannes Claus: Der Trompeter Bernhard Mergner rief mich im Frühjahr 1989 an und bat mich, für ihn einen Termin in Westerstede wahrzunehmen. Eine Frau Hüniken von der dortigen Vortragsvereinigung habe sich bei ihm gemeldet, sie würde gerne ein Jazzfestival einrichten. Sie hätte von der LAG Jazz erfahren und davon, daß die LAG Jazzgruppen vermittelte. Ebenso wußte sie vom Konzertförderprogramm Jazzpodium Niedersachsen. Ich sagte zu und machte mir einige Gedanken zu dem Festival in spe: griffige Namen, welche Gruppen sollen spielen, Topacts und Begleitprogramm. Westerstede liegt ziemlich auf dem Land und ich mußte davon ausgehen, daß bei einem rein regional besetzten Festival der Zuschauerzuspruch nicht so groß sein würde.

Das hatte ich alles im Kopf, als ich mich mit Frau Hüniken und ihrem Mann, dem Bürgermeister von Westerstede, sowie einem Vertreter der Volksbank und dem Kassenwart der Vortragsvereinigung, Herrn Waltemate, traf. Das Gespräch verlief erfreulich konstruktiv, ich rannte offene Türen ein. Alle fanden die Idee eines Jazzfestivals sehr gut, und der Bürgermeister unterstützte auch den Wert für den Fremdenverkehr Westerstedes. Da-

mit war der Grundstein für das 1. Nord-Jazz-Festival in Westerstede gelegt.

In so einer Umgebung stößt Jazz, zumal moderner, deutscher, bei den Kulturverantwortlichen sicher erstmal auf wenig Resonanz. Würde ein solches Vorhaben ohne die Hilfe der LAG Jazz zustande gekommen?

Claus: Ich denke, dadurch, daß die LAG die Jazzgruppen mit Landesmitteln fördern kann und die Bands den Veranstaltern wahnsinnig billig anbieten kann, kam Frau Hüniken überhaupt erst auf die Idee, so etwas zu wagen. Zuerst einmal also ein finanzieller Aspekt. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß durch die Beteiligung des Niedersächsischen Kultusministeriums die Jazzmusiker eine „höhere Weihe“ als erstzunehmender Partner bekommen haben. Mit der Plazierung ausschließlich einheimischer Gruppen moderner Stilistik hatte ich dann etwas mehr Mühe. Es wurden auch Dixie- oder Popbands vorgeschlagen. Aber mit dem Hinweis auf die Ausrichtung des Jazzpodiums auf zeitgenössischen, professionellen Jazz konnte ich die Mitveranstalter dann überzeugen, ein modernes, auf hiesige Künstler abgestimmtes Programm zu befürworten.

Wie wird das Festival finanziert?

Claus: Ein heikles Thema. Wir bangen jedes Jahr: Bekommen wir die Zuschüsse oder nicht? Mit Frau Hüniken auf der emotionalen Seite - sie vermittelt unseren Standpunkt und unsere Sorgen sehr plastisch - und mit dem ehemaligen Steuerberater Waltemate - inzwischen ein begeisterter Jazzfan - für die Anträge und die Berechnung der Kosten haben wir ein tolles Team. Die beiden machen bei den verschiedenen Stellen Geld locker. Die Bezirksregierung, die Stadt Westerstede, der Landkreis, die Toto-Lotto-Stiftung, die Jever-Brauerei, die Volksbank, die Oldenburgische Landesbank und Radio Bremen, das in den Jahren 1990 bis 1992 das Festival mit-

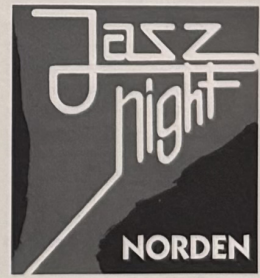
geschnitten hat, beteiligen sich. Eine runde Sammlung öffentlicher und privater Geldgeber. Schön wäre es natürlich, wenn wir wie die Klassik-Festivals in Schleswig-Holstein oder Niedersachsen über einen festen Etat verfügen könnten. Hat das Festival die Jazz-Szene in der Region beeinflusst?

Claus: Weniger unser Festival, als der Wettbewerb Jazzpodium. Aus dem Kollegenkreis weiß ich, daß da oft neue Projekte auf den Weg gebracht werden, nicht zuletzt mein eigenes Quartett. Man hat als Musiker dann die Möglichkeit, so eine Sache auf unserem Festival vorstellen zu können, solange man zum jeweiligen Schwerpunkt des Festivals paßt.

Wie reagierte das Publikum anfangs auf das Festival?

Claus: Da gab es anfangs Enttäuschungen. Bei den ersten Festivals spielten ausschließlich deutsche und europäische Bands, und der Publikumszuspruch blieb hinter unseren Erwartungen zurück. Der Grund liegt meines Erachtens in der Kulturpolitik, in der unheimlicher Mist gebaut wurde und wird. Seit Kriegsende wird dem Publikum im Rundfunk und bei Festivals erzählt, nur aus Amerika komme „echter“ Jazz. Entsprechend reagieren die Leute und bleiben weg, wenn keine großen US-Namen im Programm sind. Man findet auch äußerst selten ein Programm, das zur Hälfte von deutschen bzw. europäischen Gruppen bestritten wird. Ich setze seit den letzten drei Festivals auf das sogenannte Hucklepuck-System. An einem Abend spielt dann ein

US-Topact und zwei deutsch-europäische Bands. Und siehe da: Das Publikum feiert plötzlich Musiker, zu deren Alleinkonzerten es nie gekommen wäre. So hat vor dem John Abercrombie Trio das deutsche Duo Puntin-Schorn gespielt und riesigen Erfolg gehabt. Dieser Erfolg wiederholt sich jetzt jedes Jahr. Inzwischen hat sich das Festival sogar über die Region hinaus etabliert.

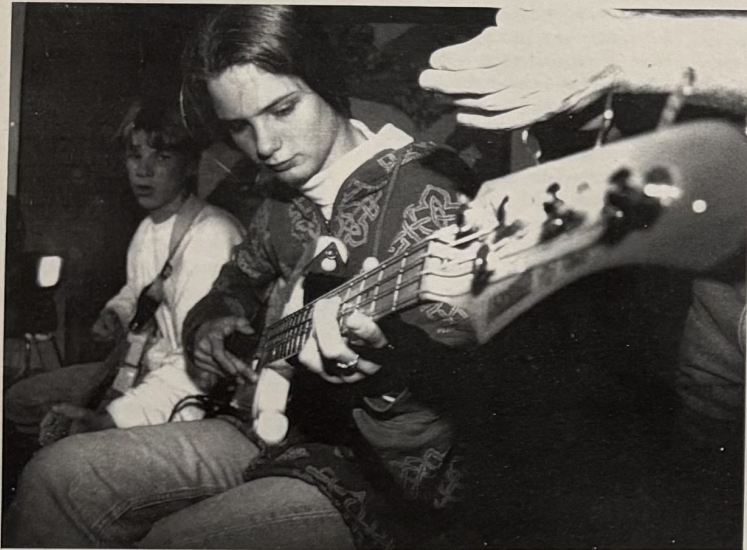


## Ems-Dollart Jazzfest

Herr Krosse, die Konzerte in Zusammenarbeit mit dem Jazzpodium waren nicht die ersten in Norden und Umgebung. Was konnten sich die Norder Bürger zuvor zu Gemüte führen?

Werner Krosse: In Norden wurden bereits vor dem Jazzpodium Konzerte veranstaltet, z. B. mit der Kölner Saxophonmafia, mit Florian Posers Lifeline, mit Axel Zwillingberger, mit der Klaus Ignatzek Group. Meist traten deutsche Gruppen auf. Von einer regelmäßigen Konzerttätigkeit im Bereich Jazz konnte zwar nicht die Rede sein, es war jedoch spürbar, daß ein Publikum für Jazzmusik vorhanden war. Das Konzertförderprogramm Jazzpodium

# Im Kreis grooven



Seit fünf Jahren rollt das Musikmobil der Landesarbeitsgemeinschaft Jazz durch Niedersachen, besucht dünnbesiedelte Regionen und macht Stop in Schulen und Musikschulen, in denen meist weder das notwendige Know-How noch das Instrumentarium vorhanden ist, um Kindern und Jugendlichen Jazz, Latin oder Rock und Pop nahezubringen. Für Lehrer und Musikschulleiter kommt das Angebot der LAG Jazz wie ein warmer Regen, denn die qualifizierten Dozenten wecken häufig schlummende Talente, die im normalen Alltag unentdeckt geblieben wären. Diese Arbeit kann gleichsam fruchtbar wie furchtbar anstrengend sein, wie der Besuch der Haupt- und Realschule Lehrte-Ost zeigte.

sa im Blut haben. Dozent Kurt Klose gibt sich bescheiden. Die Klasse 8e der Realschule in Hämelerswald soll das Tempo des Tages erstmal in die Beine bekommen. „One, two, three, four“, zählt Klose vor. Ächzen und Stöhnen durchdringt den Musikraum, als die Schüler im Kreis das Metrum trampeln. Die vierzehn- und fünfzehnjährigen Jungen und Mädchen geben sich noch von ihrer müden Seite, obwohl es heute später losging in der Schule. Bis in den frühen Nachmittag hinein wollen sie sich mit Latin-Jazz beschäftigen. Die Stunden in die Freizeit hinein haben sie freiwillig vorgeschlagen. „Los, steh' schon auf“, wird der schlaffe Simon von seinen Mitschülern gerüffelt, als er sich, eine kleine Pause nutzend, wie ein nasser Sack auf den Stuhl fallen läßt. Müdigkeit kann sich Kurt Klose, einer der meistbeschäftigten

Dozenten der LAG Jazz, nicht erlauben. Seine volle Aufmerksamkeit ist gefordert. Der Blick wandert über die Schuhe der Schüler. Wenn Kurt Klose, der sein Faible für lateinamerikanischen Jazz mit seiner Latin-Big-Band Havana auslebt, ei-

nen schleppenden oder vorseilenden Schüler entdeckt, versucht er ihn wieder in den Gleichschritt zurückzuführen. Sowohl Musiklehrerin Eva-Maria Brettschneider als auch die Klassenlehrerin der 8 e, Ulrike Bleckwenn-Deutsch, treten mit den anderen auf und nieder und schlagen in der zweiten Stufe des Aufwärmens mit dem aufsteigenden Fuß gegen das andere Bein. Das markiert den im Latin-Jazz so wichtigen Off-Beat.

„Die Kinder haben nur eine Stunde Musik in der Woche; und davon fällt noch rund ein Drittel aus. Deswegen finde ich es wichtig, daß wir diesen Workshop an einem Stück machen können“, sagt Musiklehrerin Brettschneider, die bereits zum zweiten Mal Kurt Klose und das Musikmobil nach Hämelerswald eingeladen hat. Mit fünfzig Mark beteiligt sich die Schule am Honorar für den Dozenten, mit einer Mark pro gefahrenem Kilometer übernimmt sie die Kosten des Mobils. „Unsere Schulleitung würde es nicht wagen, das

Knapp 65.000 Kilometer hat das Musikmobil der LAG Jazz in seiner fünfjährigen Geschichte im Auftrag der Musik zurückgelegt. Musikschulen, Gymnasien, Kulturforen oder die Evangelische Landeskirche in Städten und Gemeinden wie Friesoythe, Alfeld, Vechta, Pewsum und viele andere steuert der Transporter an. Namhafte Dozenten wie Uwe Granitz, Otto Jansen, Kurt Klose und 'zig mehr klemmen sich hinter das Lenkrad, um in den entlegenen Landstrichen Niedersachsens die Lehre von Off-

Beats, Blue-Notes und Swing-Achteln zu verbreiten. Angekauft wurde das Musikmobil für 45.000 Mark von der Stiftung Niedersachsen, die zusätzlich 60.000 Mark für Instrumente und den Ausbau des Wagens beisteuerte. Die laufenden Kosten bezahlt die LAG Jazz mit Zuschüssen vom Land Niedersachsen. Waren es die vergangenen Jahre noch 120.000 Mark, stehen nach den umfassenden Haushaltskürzungen 1995 nur noch 96.000 Mark zur Verfügung für das Musikmobil, das alles über die Felder

abzulehnen“, gibt sich Brettschneider sicher. Dem Musikzweig der Realschule stehen für die rund 300 Schüler ansonsten nur 200 Mark pro Schuljahr zur Verfügung. Da kommt die Offerte der LAG Jazz gerade recht.

Für Brettschneider ist dieser Tag mehr als Musikunterricht: „Es ist auch eine Art Präventionsstrategie gegen Drogenmißbrauch.“ Kurt Klose leistet Schützenhilfe: „Die Schüler spüren, wie es ist, Rädchen in einem Gesamtkunstwerk zu sein.“ Innere Festigung und die Einsicht, daß es schönere Hobbies gibt als Abhängen, versprechen sich die Pädagogen. Kleine Früchte des Erfolgs kann Kurt Klose an diesem Tag ernten. Niels nahm vom vergangenen Workshop den Wunsch mit nach Hause, Schlagzeug zu lernen. Offensichtlich mit Konsequenzen. Denn diesmal sitzt er mit deutlich gestärktem Selbstbewußtsein hinter dem Drumset.

Kurt Klose teilt vor der Mittagspause, die der Pizzabringdienst zum Ereignis krönt, die Klasse in Instru-



mentengruppen auf. Für das Stück „Oye como va“, das er mit den Schülern erarbeiten will, braucht er mehrere Rhythmen. Congas, Bongos, Kuhglocken gibt es zu bearbeiten, tückischerweise in vertrackten Rhythmen. Der Spieltrieb und die Neugier der Schüler, den Instrumenten Töne zu entlocken, verwandelt den Klassenraum in eine lärmende Montagehalle. Simon hat die brüllend lauten Effekte der Orgel entdeckt - das Tohuwaboju ist perfekt. Die ausgelebte Energie nagt an den Nerven der Lehrer. Doch Kurt Klose hat

einen Pakt mit einem Engel. Die Geduld geht ihm nicht verloren. Ob der Clavesgruppe, die an ihrer rhythmischen Sonderrolle verzweifelt, oder Janine, die am Bass mit den schwer niederzudrückenden Saiten kämpft - Kurt Klose steht ihnen mit Rat und Tat beiseite. Selbst Simon, der schon seit Stunden zu verstehen gibt, daß ihm das alles nicht cool genug ist, versucht er noch einzubeziehen.

Es gelingt ihm, die verschiedenen Gruppen zu vereinen und bald entsteht der gewünschte Latin-Groove. Ralf an seiner Kuh-Glocke sorgt mit unerschütterlicher Sturheit dafür, daß das Tempo nicht allzusehr schwankt. Der Rhythmus steht. „Jetzt müßten wir eine Stunde so weitergrooven“, stellt Kurt Klose zufrieden fest. Begeisterung zu zeigen über das, was man an der Schule macht, gehört nicht in das Repertoire von normalen Schülern. Man hält sich bedeckt, zuviel Überschwang könnte als Schleimerei ausgelegt werden. Aber bei einer verstohlenen Kippe wenige Zentimeter hinter der Schulgeländegrenze wird spürbar, daß auch den abgebrühten Jungs die Beschäftigung mit

der Musik etwas gibt. Es mache schon Spaß, drucksen die Raver, Fußballer und Gelangweilten unter ihnen herum. Ein Eindruck, den Klassenlehrerin Brettschneider auf ihre Art bestätigt. Daß sich die Schüler überhaupt über so einen langen Zeitraum mit einer Sache beschäftigen, ist für sie schon ein großer Erfolg.

Später am Nachmittag - erschöpft, aber noch immer guten Mutes - wird die Gesangsanlage aus dem MuMo geräumt, Mikrofone aufgestellt, ein deutscher Text aus dem Hut gezaubert, „Oye como va“ arrangiert und mit dem letzten Schliff versehen. Es tickert und rasselt aus allen Ecken des Raumes, Janine hat die Bassfigur raus, und die Clavesgruppe klopft selbstsicher ihren Sonderrhythmus. Die Rädchen drehen sich, das Gesamtkunstwerk kommt ans Tageslicht. Die Freude am Ergebnis ist spürbar. Hie und da treten die Schüler in dem Tempo vom Morgen, mit den Füßen mit. Wenn man Salsa nicht im Blute hat, muß man sie eben in die Beine kriegen.



Fotos (3): Thorsten Hies

# Wettbewerb der Solisten

Um den höchsten Sprung über die Latte zu prämiieren, braucht man nur ein Zentimetermaß, für den schnellsten Spurt eine Stoppuhr. Aber das beste Solo über einen Blues? Die Töne zählen - wer am meisten hat gewinnt, der höchste oder der tiefste Ton kriegt den Zuschlag? Der Vergleich ist schwer. Nichtsdestotrotz stellen sich alle zwei Jahre Jugendliche zwischen 12 und 24 Jahren beim Wettbewerb Jugend Jazzt einer kompetenten Jury. Sie wollen es wissen. Wo stehen sie, sollen sie die nicht leichte Laufbahn des professionellen Jazzmusikers einschlagen? Durchschnittlich 120 Teilnehmer suchen bei dem Wettbewerb, der 1993 das letzte mal in Lüneburg stattfand, Antworten.

Daneben kommt der Spaß jedoch nicht zu kurz. Freunde treffen, machen, auf den parallel angebotenen Workshops bekannten Dozenten lauschen und abends in gemütlicher Runde hunderte von Platten, die die Jugendlichen auf den Geschmack brachten, ausdiskutieren und die Begeisterung darüber teilen. Trompeter Lars Kuklinski und Bassist Robert Lingnau erinnern sich hier an den vergangenen Wettbewerb, der ihnen neben der Bestätigung, Preisen in Form von Workshops und Unterricht auch eine posierliche Bronzestatue in Form eines Vogels einbrachte.

Lars, wer oder was hat dich dazu bewegt an Jugend Jazzt teilzunehmen?

Lars Kuklinski: In meiner Musikschule lagen Anmeldeformulare und Infos aus. Das habe ich mir durchgelesen und mir dann gedacht 'kannste ja mal probieren' und mal gucken wie andere spielen und sehen, wie ich dagegen abschneide. Der Wettbewerb, der Vergleich war wichtig für dich?

Kuklinski: Im Prinzip schon. Es ist schließlich ein Wettbewerb.

Es könnten aber auch andere Motive wie Leute treffen, Vorspielsituation, Berufsentscheidung sein?

Kuklinski: Ja, sicher auch. Ein Jahr zuvor war ich schon auf einem Workshop in Lüneburg. Da habe ich ein paar nette

Leute getroffen und da wollte ich auch wieder hin, denn der Wettbewerb war mit dem Workshop gekoppelt. Im Endeffekt habe ich mich aber weniger auf den Workshop konzentriert, sondern den anderen Vorspielen zugehört. Ich habe aber in den Workshop reingehört, als Ack van Rooyen was über Trompetenspielen erzählt hat.

Hat der Wettbewerb deinen Erwartungen entsprochen in Bezug auf die Konkurrenzsituation?

Kuklinski: Es war eigentlich keine Konkurrenzsituation. Ich war zum Beispiel auch, was wirklich ungewöhnlich ist, kaum aufgeregt. Vorher schon und auch bei der Bekanntgabe der Ergebnisse, aber nicht während des Spielens. Es war ziemlich relaxed. Allein schon dadurch, daß man die anderen Teilnehmer kannte.

Gab es Neid und Mißgunst?

Kuklinski: Ich habe nichts davon mitgekriegt. Sicher - einige waren enttäuscht, daß sie nicht gewonnen haben, aber Neid oder ähnliches gab es nicht.

War die Atmosphäre in der Bandwertung vergleichbar?

Kuklinski: Bei den Bands war es auch relaxed, obwohl ich da die anderen Musiker nicht kannte. Wir waren, glaube ich, gut vorbereitet. Für die Solistenwertung habe ich die Stücke zuhause mit Aebersold-Scheiben geübt. Beim Wettbewerb gab es dann eine Rhythm-Section, mit der es eine Anspielprobe gab.

Der 1. FC Köln zerrt immer einen Geißbock aufs Fußballfeld, Franziska von Almsick knuddelt bestimmt eine violette Stoffkuh vor jedem Start - Maskottchen bringen Glück. Die Gewinner des Jugend Jazzt-Wettbewerbs können sich ein sinnstiftendes Metallvögelchen vor die Füße stellen, um die Götter der Inspiration über Akkordschemata milde zu stimmen. Den Jazzspatz aus Bronze bekommen die Gewinner überreicht, für die restlichen Teilnehmer gibt es den Flattermann aus Ton. Ersonnen hat sich die Trophäe Klaus Melchers, der in Oldenburg die Musikschule leitet. Logisch, Vogel = Bird = Charlie Parker, die Integrationsfigur des Modern Jazz.



Seit sieben Jahren zupft der Braunschweiger Robert Lingnau an Bässen. Seit seinem Eintritt in das Landesjugendjazzorchester nicht nur am sechssaitigen E-Baß, sondern auch am akustischen Kontrabaß. Lingnau gewann 1993 in Lüneburg die Solistenwertung. Inzwischen studiert der 21-jährige Jazz am Konservatorium in Hilversum in den Niederlanden.

Gab es Publikum bei den Vorspielen?

Robert Lingnau: Relativ wenig. Es war zwar offen, aber es saßen nur ein paar Leute 'rum, die sich für einen interessieren.

Ähnelte das Vorspiel eher einer Prüfungssituation, oder war es fast so wie Musik spielen?

Kuklinski: Das ist eine schwierige Frage. Musikmachen stand schon im Vordergrund. Ich vermute, das ist auch der Grund, warum ich nicht so aufgeregt war. In dem Moment ging es darum, Musik zu machen und nicht, mich der Jury zu präsentieren. Es ist wirklich schwierig zu beschreiben. Ich habe aber nicht dagestanden und mir gedacht 'du hast jetzt diese Licks und Patterns zu Hause geübt, und jetzt muß ich unbedingt auch „diddle-n-diddle-n-di-dip“ spielen'.

Wie sahen deine Beweggründe aus, Robert?

Lingnau: Der Vergleich stand bei mir nicht so im Vordergrund. Das spielte zwar auch eine Rolle, weil man sich da

sonst gar nicht anmelden würde, aber eben nicht so stark. Ich wollte erst mit einer Band teilnehmen, das klappte dann aber terminlich nicht und da habe ich mich halt als Solist angemeldet. Ich bin damals gerne auf Workshops gegangen, um Anreize zu bekommen, um Leute zu treffen - um Spaß und Lernen glücklich zu vereinen, dafür sind Workshops gut geeignet.

Obwohl die Workshops auch ohne Teilnahme am Wettbewerb gelaufen wären?

Lingnau: Richtig. Am Wettbewerb hat mich weniger interessiert, besser zu sein als andere, als vielmehr die Preise im Falle des Sieges. Wir haben dadurch zwei Wochenendseminare mit sehr guten Dozenten bekommen und einen Studiort, um ein Demo-Tape aufzunehmen.

Das Beste, Interessanteste, was mir am meisten Spaß gemacht hat und einen richtig dicken Push gab, war das Preisträgerkonzert im Glockenhaus in



Fotos (2): Thorsten Hees

Lars Kuklinski aus Hameln gewann beim Jugend Jazzt-Wettbewerb 1993 sowohl in der Solistenwertung als auch in der Bandwertung mit der Gruppe Straight Ahead. Der Siebzehnjährige geht noch zur Schule, ist aber oft auf Konzertbühnen in Niedersachsen zu hören. Lars Kuklinski begann vor sieben Jahren, Trompete zu spielen, und ist Mitglied im Niedersächsischen Landesjugendjazzorchester.

Lüneburg. Da war ein Übertragungswagen vom NDR, der das Konzert mitschnitt.

Das wurde dann knapp zwei Monate später gesendet. Das war ein richtig schönes Gefühl, da saß ich mit ein paar Freunden zuhause und habe das Radio eingeschaltet - das war klasse.

Und um dahinzukommen, gehört zwangsläufig dazu, von der Jury zum Preisträger gewählt zu werden.

Interessiert hat mich ebenfalls, daß mich mal jemand beurteilt. Ich war gerade an so einem Punkt, wo ich mich gefragt habe, ob ich Musik studieren möchte. Da dachte ich mir, daß das eine gute Gelegenheit ist, daß mir kompetente Leute sagen, was Sache ist - was gefällt und was ich noch lernen muß.

Jugend Jazzt hat dir die Entscheidung, Berufsmusiker zu werden, erleichtert?

Lingnau: Bis zu einem gewissen Grad ja.

Für die Sieger gibt es zusätzlich noch den Jazzspatz. Was habt ihr damit gemacht?

Kuklinski: Bei mir ist das so: Ich habe eine Rabih-Abou Khalil-CD zuhause mit so einer losen Hülle, die nicht einrastet und ständig aufklappt. Deswegen kippen die anderen CDs immer um, und der Jazzspatz hält die jetzt.

Lingnau: Bei mir hält er meine Bücher. Zwei Jahre seid ihr nun amtierende Jugend-Jazzt-Preisträger. Hat sich das für euch ausgezahlt?

Kuklinski: Ausgezahlt hat es sich insofern, daß wir an diesen Seminaren teilnehmen konnten. Unterricht bei solchen Leuten wie Bernhard Mergner umsonst zu bekommen, das gibt einen unheimlichen Push.

Ich gebe das zwar auch unter meinen Referenzen an, daß ich den Jazzspatz gewonnen habe, aber ich kann nicht einschätzen, ob das hilft, bei Veranstaltern anzukommen. Wenn du denen das schreibst und das Demo-Band mitschickst, dann hören sie sich natürlich das Band an. Und wenn denen das nicht gefällt, dann hilft einem das natürlich gar nicht, daß man Preisträger ist.

**JUGEND  
JAZZT**

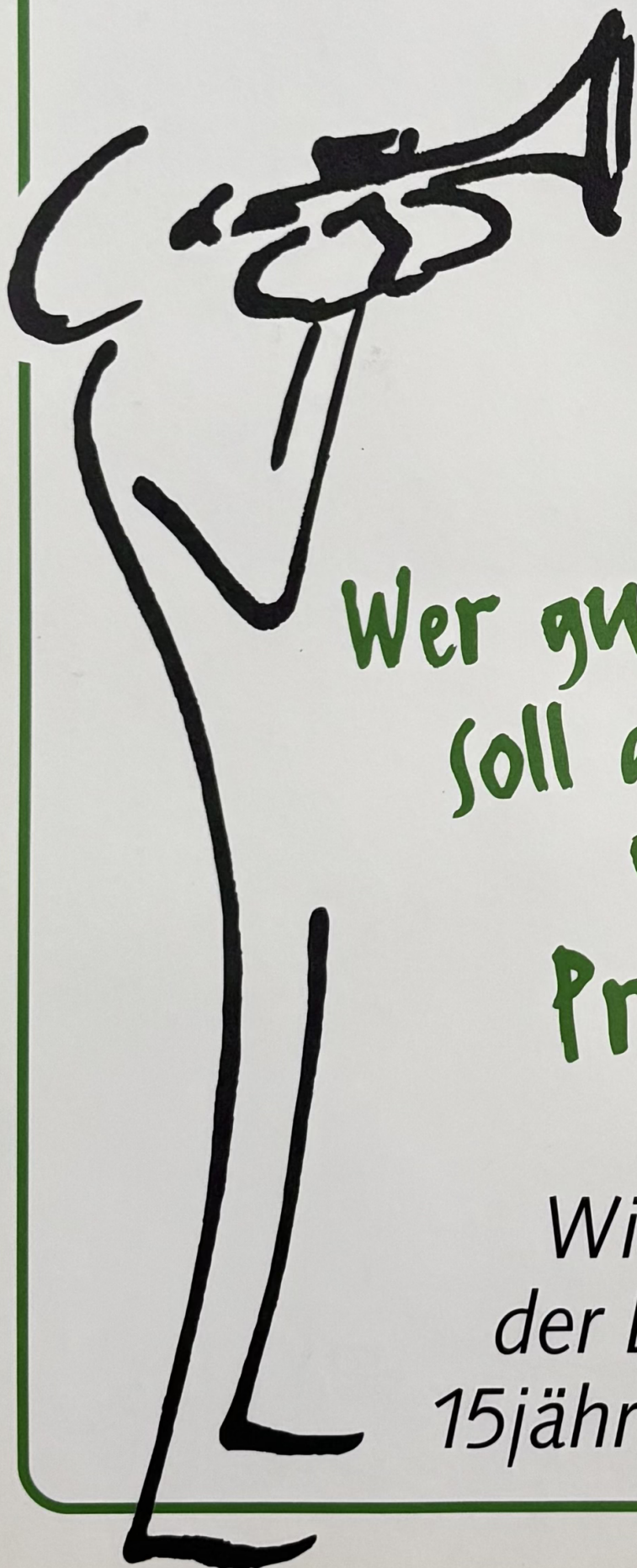
Lingnau: Ich denke, solche Auszeichnungen sind bei der Musik nicht so wichtig wie vielleicht im Sport. Mitmusikern interessiert das natürlich nicht so

Mit dem bereits dreimal durchgeführten „Jugend jazzt“ in Verbindung mit einer Begegnungsveranstaltung für junge Jazzmusiker haben der Landesmusikrat und die LAG Jazz Niedersachsen in Deutschland eine Vorreiterfunktion übernommen. Mehrere Treffen, zu denen in den vergangenen Monaten der Deutsche Musikrat eingeladen hatte, zielen auf die Vorbereitung einer Bundesbegegnung „Jugend jazzt“ ab, die viele Elemente der niedersächsischen Ausrichtungsprinzipien übernehmen soll (zwanglos-lockerer „Jazztreff“, Workshop-Charakter, anschließende gezielte Förderprogramme statt Preisgelder). Die erste Ausgabe dieser Veranstaltung soll im Frühjahr 1997 in einem der östlichen Bundesländer stattfinden. jk

sehr, und man erzählt das auch nicht so in der Gegend herum. Wenn du Musik mit anderen machen willst, dann zählt nur eines: Wie spielst du jetzt - heute. Die haben schließlich selber ihre Ohren. Die Auszeichnung steht im Vergleich zu den Preisen in Form von Seminaren im Hintergrund?

Lingnau: Ja. Ich finde, daß die Preise auszeichnen und nicht unbedingt der Titel. Denn es gibt bestimmt auch eine Menge guter, junger Musiker, die nichts von Wettbewerben halten und deswegen nicht daran teilnehmen.

the



Gülde  
Ratskeller

*Premium Pils*

Wer gut jazzt,  
soll auch  
gut trinken!  
Prost!

Wir gratulieren  
der LAG Jazz zum  
15jährigen Jubiläum!